

Vierundzwanzigster Abschnitt.

## Gefangen!

Curumilla griff, sobald er allein war, nach dem Hut Don Pablos und warf ihn, weit ausholend, in den Abgrund. Er sah ihn nach und bemerkte, daß er erst eine Weile in der Luft wirbelte, dann an einen Felsenvorsprung anprallte und ziemlich tief unten am Abhang des Berges hängen blieb.

„Dies wäre geschehen!“ murmelte er lächelnd vor sich hin. „Jetzt zu einem schmerzlicheren Geschäft!“

Der Indianer ließ sich darauf auf den Boden nieder, nahm seine Büchse und feuerte sie in die Luft ab. Darauf holte er eine Pistole aus dem Gürtel, streckte den linken Arm aus und drückte los. Das Geschöß drang durch den Muskelwulst des Oberarmes.

„Wakondah!“ stöhnte er, sich nur mit Mühe noch halb aufrecht haltend, „die Wunde schmerzt mehr, als ich glaubte. Doch was thut's — wenn nur der Streich gelingt!“

Ringsum blieb alles still. Der Indianer lauschte angestrengt. Der reiche Blutverlust erschöpfte ihn. Er sank rücklings auf den Hinterkopf und blieb eine Weile wie tot liegen. Endlich schlug er die Augen wieder auf. Nun stöhnte und jammerte er, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen.

Mit einem Male knackte es zwischen den Zweigen. Gleich darauf stürzte die rote Ceder aus dem Busch. Mit hochgeschwungenem Messer sprang der Räuber auf den am Boden liegenden Verwundeten zu. Hinter ihm kam Tompson, sein Sohn, der in beiden Händen Pistolen hielt und sich vorsichtig und argwöhnisch im Kreise umsah.

„Hab' ich endlich einen von euch erwischt!“ knirschte der Squatter. „Warte, erbärmlicher Wicht, an dir will ich deinen edeln Freunden ein Beispiel darstellen!“

Schon holte er mit dem Messer zum Stoße aus, da schlug Curumilla die Augen auf.